

Geschichte | Dr. Igor Perrig referierte zur Bedeutung des Wiener Kongresses für das Wallis

1815 – eine Geburtsstunde des Wallis und der Schweiz



Gute Miene zum bösen Spiel. Die meisten Oberwalliser machten keine Freudensprünge, als das Wallis der Eidgenossenschaft beitrat. Gemälde von Ernest Biéler, seit 1946 im Grossratsaal. FOTO WB

BRIG-GLIS | Der 200 Jahre zurückliegende Beitritt des Wallis zur Eidgenossenschaft und das Jahr 1815 sind derzeit in aller Munde. Was vielen, deren letzte Geschichtsstunde bereits etwas länger zurückliegt, vielleicht nicht mehr bewusst ist: 1815 war auch für die Schweiz und ganz Europa ein richtungsweisendes Jahr.

Im Zuge des Wiener Kongresses wurde 1815 der gesamte europäische Kontinent umgestaltet. Dieses Thema nahm sich vor Kurzem Dr. Igor Perrig an. Unter dem Titel «1815 – eine neue Weltordnung und ein neues Wallis» referierte der Historiker im Rahmen eines Auftritts beim Vortragsverein Oberwallis über die damaligen Ereignisse. Dabei legte Perrig dar, dass der Beitritt des Wallis zur Schweiz während des Wiener Kongresses lediglich eine Fussnote war.

Französische Revolution als Ausgangspunkt

«Als Historiker kann ich nicht einfach beim Wiener Kongress beginnen», erklärte Perrig vorab. Vielmehr wolle er zunächst einen Schritt zurückgehen und mit der Französischen Revolution starten. Diese setzte mit ihrem Ausbruch im Jahr 1789 in ganz Europa unwiderrufliche Prozesse in Gang: Mit ihr begann der Siegeszug der Men-

schenrechte und der Demokratie in der westlichen Welt.

Nach Jahren voller Revolutionswirren gelang es schliesslich einem jungen Korsen, die Franzosen hinter sich zu einen. Was folgte, waren verschiedene Kriege in Europa und Ägypten. Unter anderem besetzte Napoleon Bonaparte auch das Wallis und gliederte es 1810 als «Département du Simplon» seinem französischen Kaiserreich an. Erst der verlustreiche Russlandfeldzug im Jahr 1812 markierte den Anfang vom Ende des berühmten Feldherren; 1814 wurde Napoleon schliesslich entmacht und nach Elba verbannt. Daran konnte auch seine kurzzeitige Rückkehr und die «Herrschaft der 100 Tage» nichts mehr ändern: Nach seiner Niederlage bei Waterloo wurde der geschlagene Kaiser auf die Insel St. Helena verbannt, wo er bis zu seinem Tode blieb.

Grossmächte im Gleichgewicht

«Um die Unordnung, die Napoleon hinterliess, aufzuräumen», wie Perrig es ausdrückt, versammelten sich ab September 1814 Vertreter von über 200 (Stadt-)Staaten und Herrschaftsgebieten in Wien.

Eigentliches Ziel war es, das Französische Kaiserreich wieder auf seine alten Grenzen zurückzusetzen. Ausserdem wurde unter österreichischer

Führung der Deutsche Bund gegründet und Preussen stark vergrössert. Daneben stand der Kongress ganz unter dem Motto der «Restauration»: Künftigen revolutionären und – wie teils von Napoleon verfolgten – freiheitlichen Umtrieben sollte jeweils sofort ein Riegel geschossen werden. Um den Frieden in Europa zu garantieren, setzten die Akteure ausserdem auf das Prinzip des «Gleichgewichts der fünf Mächte»: Franzosen, Briten, Preussen, Österreicher und Russen sollten sich gegenseitig in Schach halten.

«Wallis fungierte als Hüter der Alpenpässe»

Dr. Igor Perrig

Hier liege denn auch einer der Erfolge des Kongresses, erklärte Perrig: Die Grossmächte hätten darauf verzichtet, dem Aggressor Frankreich erdrückende Pressalien aufzubürden. In der Folge erfreute sich Europa etwa 100 Jahre lang relativen Friedens und Prosperität. Diesem Vorbild folgten die alliierten Siegermächte des Ersten Weltkriegs später nicht: Ihre teils unerfüllbaren Forderungen an das deutsche Volk waren Hauptgrund für den Aufstieg der Nationalsozialisten.



Gut gelaunt. Igor Perrig (Zweiter von links) mit dem Komitee des Vortragsvereins: Joseph Fischer, Myrtha Imoberdorf, Arthur Rüesch und Charles Stünzi. FOTO WB

Der «tanzende Kongress»

Wie Perrig zu berichten wusste, hatte der Wiener Kongress aber nicht nur politische, sondern auch gesellschaftliche Auswirkungen. Nach 25 Jahren voller Krieg genossen die Tausenden Involvierten das Leben in vollen Zügen; Wien glich einer einzigen Festhütte. Nicht umsonst entstand die Wortschöpfung des «tanzenden Kongresses». Die Leutseligkeit brachte einen Mentalitätswandel mit sich: Der Adel und das Bürgertum näherten sich an, die steifen Umgangsformen innerhalb der Adelsfamilien wurden aufgelockert, und es entstand ein eigentlicher «Diplomatenknigge». Ausserdem entstand in der österreichischen Hauptstadt zum ersten Mal eine eigentliche Luxushotellerie.

Die Schweiz wird «zwangsgeeiint»

In diesem Wirrwarr spielte auch die Schweiz eine Rolle, wenn auch eine kleine und nicht sehr schmeichelhafte. Denn obwohl die Abgeordneten der Eidgenossenschaft konservativ und der Restauration verpflichtet waren, reisten etliche liberaler gesinnte Geister mit nach Wien.

Die Schweiz präsentierte sich zerstritten und instabil, was nicht im Sinne der Grossmächte war: Diese erkannten die Souveränität der Eidgenossenschaft nämlich vor allem

deshalb an, weil sie einen Pufferstaat zwischen den rivalisierenden Franzosen und Österreichern haben wollten. Nachdem sich in Wien eine eigene Kommission mit dem «Problemfall Schweiz» befasst hatte, trat hierzulande 1815 auf Druck von aussen hin der Bundesvertrag in Kraft, welcher das Land in Zukunft einigermassen einengen sollte.

Für die Schweiz von Bedeutung war auch der Umstand, dass ihre immerwährende bewaffnete Neutralität anerkannt wurde und ihr die Kantone Neuenburg, Genf und Wallis beitraten.

Keine Freudensprünge im Oberwallis

Zumindest für das Wallis gilt jedoch, dass es eher «beigetretten wurde». Immerhin war es von 1802 bis 1810 «unabhängige Republik» gewesen, bevor es von Napoleon ins französische Reich eingegliedert wurde. Einer Zielsetzung des Wiener Kongresses folgend, mussten die Franzosen ihre eroberten Gebiete aber wieder abtreten – das Wallis war nicht mehr französisches Territorium. Allerdings kam es den Grossmächten nun gelegen, das Wallis in den «Pufferstaat Schweiz» einzugliedern. «Das Wallis sollte vor allem als Hüter der wichtigen Alpenpässe Grosse Sankt Bernhard und Simplon fungieren», er-

klärt Perrig die für die herrschenden Europas strategische Bedeutung des Kantons.

Für viele Walliser war 1815 allerdings kein Jubeljahr – zumindest nicht für die Oberwalliser, die sich nun einem gleichberechtigten Unterwallis gegenüber sahen. Wer den Beitritt zur Eidgenossenschaft auch lediglich als «Vernunftehe» ansah, galt wahrscheinlich als Optimist.

Diese Ansicht hat sich heute (bei den meisten) wohl geändert: «Wir verdanken der Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft viel, auch wenn uns die «Grüezini» manchmal etwas nerven», wie Perrig es ausdrückt. Die Ereignisse des Jahres 1815 seien auch heute noch aktuell – und dies beileibe nicht nur fürs Wallis: So verwies Perrig etwa auf die Vorbildrolle des Wiener Kongresses für die heutige EU. Schon damals habe man in zig Kommissionen gearbeitet, mit dem Ziel, Frieden und Stabilität in Europa zu gewährleisten. Und – wie auch heute oftmals – habe sich die Schweiz letztendlich wohl oder übel dem Diktat der Mächtigen Europas beugen müssen: Im Juni 1815 unterzeichneten von den über 200 anwesenden eigenständigen Territorien nämlich lediglich die fünf Grossmächte sowie die Spanier, Portugiesen und Schweden die abschliessende Wiener Kongressakte.